



litteris et amicitiae
Thurgauischer Ärzteverein
WERTHBÜHLIA

Frauenfeld, im Juni 2023

**Protokoll der 1241. Sitzung der Werthbühlia
vom 8. Juni 2023 im Kloster St. Katharinental, Diessenhofen**

Dieser Vortrag hätte von Frau Prof. Gudula Linck, Professorin für Sinologie, gehalten werden sollen. Sie wollte auf ihr neuestes Buch «Inmitten von Qi» Bezug nehmen und mit Gedichten aus China und Europa ihre Gedanken untermalen.

Leider konnte sie ganz kurzfristig nicht kommen, sodass Anita Meyer ihre Gedanken und die philosophischen Ansätze aus dem Daoismus aufarbeitete und mit ihren Worten vortrug:

Europa – Weltspaltung und Wiederverzauberung

Anaximander (610-546 v. Chr.) und Heraklit (550-480 v. Chr.) sehen Mensch und Natur in der einer sinnlich erfahrbaren Lebenswelt miteinander verbunden – dank der «Vier Elemente».

Wie bei Yin und Yang – sowohl-als-auch, Harmonie und Widerstreit. Empedokles (483-430 v. Chr.) werden die Elemente als göttliche Kräfte begriffen.

Aristoteles (384-322 v. Chr.) räumt mit beidem auf, mit der Göttlichkeit und der Verbundenheit, die das Altgriechische mit dem Chinesischen teilt:

Seither dominiert in der abendländischen Philosophie ein enger Naturbegriff, der Natur und Mensch nicht nur unterscheidet, sondern sie auseinanderdividiert. Der Weltspaltung kam die Spaltung des Menschen in Körper und Seele entgegen, die vor Aristoteles schon von Demokrit und Platon angedacht worden waren.

Die europäische Aufklärung entband die Welt auch philosophisch von jedem Zauber.

Das Gegenprogramm heisst bis heute «Wiederverzauberung», Einladung an den Menschen, die «Welt poetisch zu bewohnen», wie Hölderlin sagt.

Auf chinesischer Seite faszinieren die Wandlungen der einen kosmischen Lebenskraft Qi, die sich nicht messen, nicht wiegen, nicht manipulieren lässt. Die fünf sogenannten Wandlungsphasen sind Manifestationen dieses Qi, sie bringen einander hervor, wie eine Mutter ihr Kind, oder sie streiten und überwinden einander, um nur zwei dieser Wandlungen bzw. Zyklen zu nennen. In der chinesischen Philosophie, dem Weltverständnis, sind noch weitere Begriffe wichtig: Das Dao, das Numinose, der Uranfang, Mutter von Himmel und Erde, lautlos und gestaltlos. Das Zi-ran, das «von-selbst-so Seiende», steht für die bewegte und bewegende Aktualität des Dao. Die Natur ist also keine einmalige Schöpfung, sondern ein stetes Entstehen, Werden und sich Wandeln, Zi-ran.

Die erste konkrete Zweiteilung des Kosmos, des Dao, aus dem Yang und Yin entstehend und aus denen die zehntausend Dinge der Welt hervorgehen.

Tian, Himmel, steht für sich allein und entspricht am ehesten unserer «Natur» im Sinne des natürlichen Lebens, numinos und nicht in Worte zu fassen: Dies entsprach dem grundlegenden Verständnis der Chinesen bis zum Kontakt mit dem Westen, sie reden von der Verbundenheit der Lebenswelt und zeigen Ehrfurcht vor dem, was unerklärlich ist: So sagt Song Yingxing: «Das grösste Wunder, die Fähigkeit des Qi der Erde, das Leben aller Wesen zu beginnen, die Ursachen dafür kennen wir nicht».

Die abendländische Entdeckung der Natur und des Wanderns wird allgemein der Romantik zugeschrieben. Doch schon Petrarca (1304-1377) bestieg den Mont Ventoux der Provence. Auch Goethe beschreibt verschiedene Wanderungen im Harzgebirge. Der Berg steht dabei für Uner-schütterlichkeit und Beharrlichkeit, eine Symbolik, die auch China nicht fremd ist, ebenso wenig wie die spirituelle Aura imponierender Naturerhebungen, des Olymp, der Berge Sinai und Athos, um nur einige zu nennen.

Im Zuge der Aufklärung verlieren Berge und Gebirge an religiöser Bedeutung. Hier setzt das romantische Programm der Wiederverzauberung an, und damit ist eine Aufgabe der Poesie benannt: Die Wiederverzauberung der Welt. In China stehen die heiligen vier bzw. fünf Berge als Bezugspunkte einer spirituell und rituell geordneten Welt, deren Lage nach den 5 Himmelsrichtungen die Welt als Herrschaftsraum spiegeln.

Zurück zur spirituellen Weltsicht des alten China: Dao, der Urgrund, setzt sich zusammen aus den Zeichen Fuss und Weg. Demnach ist der Grund der Welt ein kosmischer Weg, dem das dynamische Weltbild eingeschrieben steht. Wer dem Weg, dem Dao folgt, wird ohne Spuren wandern, weil nah den Dingen und von den Dingen tief berührt, d.h. in Resonanz. Nicht nur in Gedichten, auch bei Zhuangzi steht das erste Kapitel unter dem Titel «frei und ungehindert umher-schweifen». Man könnte sagen: erst die innere Offenheit gegenüber den Dimensionen dieser Resonanz ermöglicht es, sich dem Fluss des Lebens anzupassen, dem zu folgen, was ist – das was jetzt ist, intuitiv zu spüren. Und nicht zuletzt spielt die Vorstellung vom Leben als Reise mit dem Gedanken, dass der Mensch nicht daheim ist in dieser Welt – eine auch uns im Westen vertraute Daseinsmetapher.

Im Umfeld der Kaiser von China lockten früher Bankette im Freien zu ausgedehnten Aufenthalten in der Natur. Solche Zusammenkünfte fanden statt an Orten, die dem Gemüt entgegenkommen.

Die chinesische Landschaftsdichtung ist eine Kunst der Elite, die sich an der Schönheit der Natur erfreut und Ergriffenheit auslöst, sie in poetische Worte fasst.

So entstand auch die bekannte chinesische Landschaftsmalerei, Shan-Shui (Berg und Wasser) in der Bedeutung einer als zusammenhängend empfundenen Landschaft.

In der Romantik entstanden durch diese Ergriffenheit bekannte Gedichte, so z.B. von Eichendorff oder von Goethe. In diesen Gedichten schwingt ein wichtiges Element der chinesischen Philosophie mit, der Begriff der Resonanz von Wirklichkeit und Emotion: «Die 10'000 Vorkommnisse und ich sind eins». Dies zeigt sich in der verinnerlichten Natur aus der Tangzeit (618-906 nach Chr.) im Miteinander von Gefühl und Natur in ihrer Vollkommenheit und als wichtiger Beitrag zur Weltliteratur.

Zusammenfassend kann man sagen, dass sowohl im klassisch-chinesischen Denken als auch in der Romantik grosser Wert gelegt wurde auf die Atmosphäre, in die Mensch und Natur eingetaucht sind. In der Romantik ist es die Sehnsucht nach der Einheit mit Kosmos und Natur, Reaktion auf die Entzauberung der Welt, in China das Erbe einer Philosophie der Verbundenheit, Folge der Allgegenwart des Qi. In beiden Strömungen zeigt sich die Freude an der glückverheissenden Schönheit der Natur, wie sie uns beim Wandern vor Augen liegt.

Zurück zum chinesischen Denken schreibt Konfuzius, der den Naturerscheinungen Berg und Wasser, Shan-Shui, dauerhaften Symbolwert zugeteilt hat: « Wer nach Wissen und Weisheit strebt, erfreut sich am Wasser, wer mitmenschlich zugewandt ist, erfreut sich am Berg». Seither steht das quirlige Wasser auch für Lebendigkeit und Strebsamkeit, der standfeste Berg für Beharrlichkeit, Verlässlichkeit und Moral. Symbolbilder, die auch in unserem Empfinden und Denken tief verwurzelt sind.

Auch wenn der Nutzen der Poesie für das Klima nicht auf der Hand liegt – würden wir mehr dem poetischen Blick entsprechend leben, würde weniger im Argen liegen.

Protokoll: Anita Meyer, 21.8.23